

Die Zeitung im Bauch des Tamburinspielers

Kunstfälscher werden immer geschickter. Das gilt auch für die ostasiatische Kunst. Es gibt aber durchaus Methoden zu ihrer Entlarvung.

Die kunsthistorische, stilistische Einschätzung von Experten reicht heute nicht mehr allein aus, um die Echtheit von Bildern, Terrakotten oder Porzellanen zu überprüfen. Das macht zunehmend die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Kunsthistorikern und Naturwissenschaftlern notwendig. Verfahren wie der Thermolumineszenz-Test (TL-Test), Röntgenaufnahmen und Bindemittelanalysen sind notwendige Methoden, um die Echtheit von Kunstobjekten zu verifizieren. Entsprechend ist es teurer und komplexer geworden, Fälschungen aufzudecken.

Hier ein Beispiel aus der Praxis: In einem Beweisbeschluss ging es um die Frage, ob es sich bei einem angeblich aus der Han-Zeit (206 vor Chr. bis 220 nach Chr.) stammenden Tamburinspieler aus Terrakotta um ein Original oder eine Fälschung handeln würde. Im ersten Teil des Verfahrens wurde die Figur per Thermolumineszenz-Test als Original aus der Zeit getestet. Bei einer Bindemittelanalyse wurden Spuren von organischen Bindemitteln erfasst, reichten aber nicht aus, um von dem testenden Institut vermerkt zu werden. Als weitere Fragen gerichtlich zu klären waren und noch immer Zweifel an der Echtheit der Figur bestanden, wurde sie geröntgt.

Auf den Röntgenaufnahmen sind wie mit dem Lineal gezogene helle, ein bis zwei Millimeter breite Fugen deutlich sichtbar, vor allem im Brustbereich, an den Oberarmen, am Kinn und am Bauch der Figur: Sie belegen, dass sie aus rechteckigen Stücken zusammengesetzt wurde. Es handelt sich also um eine geschickte Fälschung aus pulverisiertem Terrakotta-Material – das aus der Han-Zeit stammt, wie der TL-Test bestätigt hatte –, das in Silicon-Form gegossen und mit Bindemittel und einem Kleber (die weißen Linien auf dem Röntgenbild) fein verbunden wurde. Diese Fugen zwischen den Einzelteilen sind von außen nicht zu sehen, weil die Oberfläche der Figur mit körnigem, rötlich grauem Terrakottamaterial überzogen ist, besonders im Gesicht, das eine Oberfläche vortäuschen soll, als wäre die Figur gerade ausgegraben worden.

Bei einer vergleichbaren Fälschung im Berliner Museum für Asiatische Kunst ergab 2007 die Röntgenuntersuchung, dass die Figur aus mehreren kleinen Stücken Han-zeitlichen Terrakotta- und Splittermaterials zusammengesetzt war und zusammengeklebt mit dem Klebstoff Cyanacrylat. Bei dem Tamburinschläger handelt es sich dagegen um eine hohle Figur, die aus pulverisiertem Han-zeitlichen Keramikmaterial besteht, das ebenfalls mit einem Kleber verbunden wurde: Es lässt

Die Grabfiguren der Unterhaltungskünstler aus der östlichen Han-Zeit (25 bis 205 nach Chr.) – wie der Tamburinspieler (Shuochang-yong) eine ist – sollten die Verstorbenen amüsieren und ins Grab begleiten. Typisch für sie sind ihre expressive Mimik und der karikaturistische Körperbau: die überspitzte Darstellung von Menschen, deren Aufgabe es war, andere zum Lachen zu bringen. Rechts das Röntgenbild der Figur, auf dem die Klebestellen sichtbar sind.

sich eindeutig eine Weiterentwicklung und Verfeinerung der Fälschertechnologie bei der Figur belegen.

Terrakotta-Objekte sind ein gutes Beispiel für den Wettlauf zwischen Fälschung und Fälschungserkennung. Nachdem seit den fünfziger Jahren mit der Thermolumineszenz-Analyse die Zeit seit der letzten Erhitzung von Tonmaterialien – in der Regel der Zeitpunkt, an dem

das Stück gebrannt wurde – bestimmt werden kann, wurde diese Methode unterlaufen, indem die Objekte neuzeitlich aus alten, an sich unbrauchbaren Tonscherben konstruiert wurden. Nachdem begonnen wurde, Terrakotta-Objekte mit Röntgenstrahlen zu untersuchen und so die Verbindungsstellen der Scherben sichtbar zu machen, wurde auch darauf reagiert: Um die Fugen zwischen den Scherben zu ver-

meiden, werden die alten Scherben zermahlen und mit einem Bindemittel versetzt. Die Fälschungserkennung war wieder für eine Weile getäuscht, bis etwas später auch dieser Trick aufgedeckt werden konnte.

Dafür muss eine der außen unsichtbaren Klebestellen gefunden und der verwendete Klebstoff identifiziert werden. Bei dem Tamburinspieler wurde zunächst



versucht, im Innern der Figur Oberflächenmaterial abzutragen, um eine Fuge zu finden. Dieser Versuch schlug fehl. Deshalb wurde in Absprache mit dem Eigentümer beschlossen, doch eine Probe von der Vorderseite der Figur zu entnehmen, wo die Lage einer Klebestelle besser abzuschätzen war. Die Probenahme sollte natürlich minimal invasiv erfolgen. Dafür wurde dort, wo eine Klebestelle auf der Vorderseite vermutet wurde, ein feiner Schlitz in das Material gearbeitet, etwa einen Millimeter breit und zehn Millimeter lang. Das Material wurde in diesem Bereich nach und nach abgetragen.

Beim Kratzen mit einem hakenförmigen Instrument wurde etwa fünf Millimeter unter der Oberfläche ein Widerstand spürbar: Unter dem Abrieb des Terrakotta-Materials fand sich eine kleine Stelle aus braunem Material. Bei dessen späterer Laboruntersuchung fanden sich kleine, mit Ethylcyanacrylat gebundene Partikel. Damit ist der Nachweis erbracht, dass die Teile der Figur mit diesem Kleber verbunden wurden. Ethylcyanacrylat ist wegen seiner starken Klebekraft bekannt, auch als Sekundenkleber oder als Schnellverband in der Unfallmedizin. Die Probenahmestelle ist sehr klein, aus normalem Betrachtungsabstand zu der 76 Zentime-



ter großen Figur gar nicht zu sehen und selbst aus der Nähe kaum zu erkennen. Sie lässt sich leicht wieder schließen und ist dann völlig unsichtbar.

Bei der obenerwähnten, ersten Thermolumineszenz-Analyse erfolgte auch eine Bindemittelanalyse; das ist ein Test auf die Verwendung organischer Bindemittel. Die gefundenen Hinweise darauf waren aber, wie erwähnt, zu gering für die Identifizierung einer Fälschung. Das beweist sehr eindeutig, dass ein einzelner Test für die Antwort auf die Frage echt oder falsch oft nicht ausreicht. Erst die Kombination verschiedener Untersuchungsmethoden klärt die auftretenden Fragen und gibt Aufschluss über das Objekt und seine Authentizität.

Wer sind die Fälscher? In China herrscht traditionell ein anderes Denken in Bezug auf geistiges Eigentum. So gilt es, zum Beispiel, als erstrebenswert, den „Meister“ so gut wie möglich zu kopieren. Doch die Kultur dieser Tradition kommt im Satz eines chinesischen Fälschers zum Ausdruck: „Ich fälsche nicht.

Ich Sorge für den Erhalt der traditionellen Kunst.“ Entsprechend haben die chinesischen Fälscher, gemäß ihrem eigenen Verständnis, kein Unrechtsbewusstsein, sondern sie setzen die eigene Tradition mit Hilfe neuer Technologien fort. Die Fälscher sind vor allem in Hongkong und Guangzhou, aber auch an anderen Orten in China ansässig. So war der Hohlraum des hier besprochenen Tamburinspielers mit einer Hongkonger Zeitung mit dem Datum 17. September 1998 ausgestopft – und innerhalb nur eines Jahres kam die Figur von Hongkong nach Deutschland, wo sie auch verkauft wurde.

Eine Fälschung – das heißt, die Vortäuschung, das Objekt stamme aus der Han- oder Tang-Dynastie – ist sehr aufwendig und erfordert großes Geschick, Recherche, Kenntnis der Ikonographie und der originalen Materialien. In der jüngeren Vergangenheit häufen sich diese Fälschungen ostasiatischer Kunst. Sie werden zum Thema von Ausstellungen, wie bereits 2007 „Die Kunst der Fälschung“ im Museum für Asiatische Kunst in Berlin. Oder von einem Dokumentarfilm wie „Das Geschäft mit der Fälschung“ von 2015 (auf Youtube zu sehen), der auch einem breiten Publikum zeigt, wie etwa die Glasur von chinesischer Keramik künstlich gealtert wird.

Wer sind die Käufer? Die Käufer sind Sammler alter ostasiatischer Kunst. Aber auch Sammler westlicher Kunst, die eine Han-zeitliche Grabfigur oder ein Tangpferd in ihr Wohnzimmer stellen oder einen Gelehrtenstein in ihre Anwaltskanzlei – um die Weltläufigkeit ihres Geschmacks zu demonstrieren. Gekauft werden die Objekte, ob Original oder Fälschung, auf internationalen Messen für Kunst und Antiquitäten, in auf Ostasien spezialisierten Kunsthandlungen oder bei Auktionen.

Seit der Novellierung des deutschen Kulturgutschutzgesetzes vor zwei Jahren werden Importe aus China, die „alt“ aussehen, direkt vom Zoll abgefangen und müssen erst auf ihr Alter hin überprüft werden. Alles, was als Kulturgut eingestuft wird, darf nicht ohne Genehmigung das Herkunftsland verlassen. Es wird sich zeigen, ob trotzdem weiterhin Fälschungen nach Deutschland gelangen können.

Jüngere chinesische Händler treten in den Auktionssälen und Showrooms in Paris, London und New York auf. International agierende Auktionshäuser haben inzwischen Chinesische Websites und Mitarbeiter, die fließend chinesisch sprechen. In Anbetracht der Tatsache, dass chinesische Kunst von chinesischen Sammlern über die Auktionshäuser in Europa zurückgekauft wird, muss man darauf hinweisen, dass Fälschungen alter chinesischer Kunst im europäischen Markt zirkulieren – wie sie möglicherweise auch noch in Museumssammlungen stecken.

Aufgrund dieser großen Nachfrage aus China rücken derartige Fälschungen immer mehr ins öffentliche Bewusstsein. Dabei spielt die Provenienzforschung eine immer wichtigere Rolle, weil sie auch in der Beurteilung von Echtheit eines Objekts von entscheidender Bedeutung ist. Die Provenienzforschung kann entsprechend auch helfen, Fälschungen bei den Ostasien zu entlarven.

CLAUDIA DELANK/HARALD MÜLLER

Die Verfasser sind vereidigte Sachverständige für die Authentifizierung alter und zeitgenössischer Ostasiatischer Kunst, Berlin und Wiesbaden.